

Der ganz normale Wahnsinn eines Alltages in Beit Uri

von Feno Z. R.

Mein Wecker klingelt, es ist 5 Uhr 30, israelische Zeitrechnung.

Nachdem ich mich einige male hin und her gewälzt habe, kann ich mich dazu aufraffen aufzustehen.

Vor dem Kleiderschrank stehend, werde ich wieder daran erinnert, dass ich mich in Beit Uri befinde, und nicht wie in meinem Traum von der letzten Nacht, auf einer schönen Südseeinsel, denn hier in Beit Uri gibt es eine Kleidervorschrift, die vor allem wir weibliche Betreuerinnen beachten müssen: Die Kleidung darf nicht zu aufreizend sein, d.h. die Schultern müssen bedeckt sein, kein gewagter Ausschnitt und dass kurze Röcke und Hosen tabu sind braucht man dann ja eigentlich nicht mehr zu erwähnen.

Vorschriftsmäßig gekleidet stelle ich mich vor die Haustüre unserer schönen Volo-Wg, zurzeit bestehend aus 5 Jungs und mir, dem einzigen Mädchen, um eine Zigarette zu rauchen, bevor der Beit Uri - Trubel wieder losgeht.

Kurz vor sechs Uhr begeben sich alle auf den Weg in mein zu betreuendes Haus, dem Beit Rishon.

Eigentlich ist meine Motivation zu arbeiten wie in den letzten Tagen gleich null, doch als ich das Beit Rishon betrete und mich der Member O. strahlend mit einem „Boker tow Fili, ani, ani ohevet otcha. Ani nossa le Germania im Fili“ begrüßt (zu Deutsch: Fili, guten morgen, ich mag dich, ich fahre mit Fili nach Deutschland), sind bei mir wieder alle Zweifel wie weggeblasen und ich weiß wieder, warum ich in Beit Uri volontiere.

Frisch motiviert fange ich an, meine sechs Frauen in ihren Zimmern zu wecken und ihnen - bei Bedarf - beim anziehen zu helfen. Während ich anschließend mit jeweils zwei Frauen in das große Badezimmer gehe, um ihnen bei der Toilette zu helfen, bereitet meine Hauschefin Alica in der Küche des Beit Rishons das Frühstück vor : Tee, Salat, Haferflockenbrei, Weißbrot, Eschel (vergleichbar mit Kefir) und verschiedene, quarkartige Aufstriche.

Als ich gerade dabei bin R. die Zähne zu putzen, tönt ein lautes Geschrei durch das gesamte Haus „Roza safta. Matay safta tavor?“-kurzes Schluchzen und das Ganze noch einmal von vorne. M., eine übergewichtige Member, sitzt im Wohnzimmer und schreit nach ihrer Oma. Begleitet wird ihre penetrante Stimme von den Schreien von A., der die ganze Zeit nur „Ani, ani“ schreit und gegen die Wand schlägt. Mit einem Lächeln auf den Lippen stehe ich im Bad, zupfe noch einmal R.s Kleider zu Recht, spätestens jetzt sind alle Member wach.

Es ist kurz vor sieben Uhr, alle 13 Member (7 Männer und 6 Frauen) des Beit Rishons sitzen nun im Esszimmer vor dem gedeckten Frühstückstisch.

Na ja, fast alle, denn der Member Z. ist aus der Haustüre gerannt, da irgendjemand vergessen hat, diese abzuschließen.

Nun macht sich mein Mitarbeiter Shimon auf die Suche nach unserem hyperaktiven Z., der trotz schwächtigem Körperbau die Kraft von 5 Männern besitzt. Keine fünf Minuten vergehen, als Shimon mit Z. auftaucht und mit einem Grinsen nur „Kompost“ antwortet, als ihn unsere Hauschefin fragt, wo denn unser kleiner Ausreißer wieder war.

Nach dem Tischgebet geht das Frühstück los. Von den 13 Mitgliedern im Beit Rishon können bis auf 5 alle selbstständig essen. K. beispielsweise, eine 28-jährige Frau, sitzt im Rollstuhl. Sie kann nicht sprechen, ist blind und reagiert sehr empfindlich auf Berührungen. Da sie keine feste Nahrung zu sich nehmen kann, weiche ich Brotstücke in einer Salatsoße ein, um sie damit zu füttern. Ab und zu beißt sie mir auf meine Finger, da ich ihr das Essen direkt in den Mund schieben muss. Sie scheint heute einen guten Tag zu haben, denn sie isst für ihre Verhältnisse sehr viel.

Aus der anfänglichen gefräßigen Stille des Frühstücks, geht plötzlich ein Streitgespräch zwischen 4 unserer Member los, die sich lauthals darüber streiten, wer denn heute die Nachtaufsicht im Beit Rishon hat.

Wir vier Betreuer (2 Männer, 2 Frauen) versuchen den Streit zu schlichten.

Nach einigen Minuten scheint auch tatsächlich wieder Ruhe ein zu kehren. Doch plötzlich schiebt Z. die gesamten Frühstücksutensilien von seinem Tisch.

Die teilweise noch vollen Teller und Tassen bedecken den Boden, der Member G. fängt laut an „Ko“ zu schreien, weil ihn eine Tasse getroffen hat und unsere zwei fast-independent Member S. und L. schütteln nur verständnislos die Köpfe.

Nachdem unser jüngster Member D. auch noch vom Stuhl fällt, weil er mal wieder nicht still sitzen konnte, ist das Chaos perfekt. Doch so plötzlich wie das Chaos angefangen hat, so stellt es sich auch wieder ein:

Wir vier Betreuer sind nach der viermonatigen Zusammenarbeit schon ein gutes Team geworden: Rhani sammelt schnell die Frühstücksreste vom Boden auf, Alica improvisiert ein neues Frühstück, Shimon beruhigt die streitenden Member und ich helfe unserem Nesthäkchen wieder auf die Beine bzw. auf den Stuhl.

Die Behauptung vieler, dass das Beit Rishon ein langweiliges Haus sei, in welchem nur todkranke Member wohnen, wird meiner Meinung nach durch solche Geschehnisse widerlegt. Zwar ist der Gesundheitszustand der meisten Bewohner unseres Hauses sehr beeinträchtigt, auf Grund von Herzkrankheiten, starker Epilepsie oder anderen schweren Krankheiten, doch sind sie trotz ihren Krankheiten sehr fit und auf jeden Fall sehr liebenswert.

Das Frühstück wird durch ein weiteres Tischgebet beendet und wir begeben uns alle in das kleine Wohnzimmer. Dort begrüßen wir gemeinsam den neuen Tag mit einer Art Gebet und einem Lied. Nachdem der Member S. den heutigen

Wochentag ausspricht und ankündigt, dass heute der „Kuponim-Tag“ ist, machen wir uns alle fertig, um das Haus zu verlassen. Kurz nach acht Uhr begleiten wir unsere Member zu ihren verschiedenen Workshops, die sich an unterschiedlichen Orten von Beit Uri befinden:

D. und J. werden in den Papierworkshop gebracht, der sich im selben Gebäude wie die Schule befindet. Dort werden sie heute wieder Karten, Briefpapier u.ä. aus Altpapier herstellen.

Die übergewichtige M. fährt/geht selbstständig zu Michals Workshop, der irgendwie keinen eindeutigen Namen besitzt. Dieser Workshop befindet sich im Untergeschoß der neuen Festhalle, nahe den verschiedenen Therapieräumen.

Neben Plüschtiere nähen und Bilder weben wird M. heute der Workshopleiterin Michal bestimmt 1000 Fragen stellen, wann sie denn nach Hause darf, wer heute Nachtdienst hat usw.

Der hyperaktive Z. arbeitet mit A. zusammen im Gartenworkshop, wobei „arbeiten“ nicht wörtlich genommen werden darf. Dieser Workshop kümmert sich um die Pflege der gesamten Beit Uri Grünanlage: von der Bepflanzung bis hin zur Ernte von den verschiedenen Gemüse-, Tee- und Kräutersorten.

R., eine sehr ruhige und liebe Member, arbeitet im Müllworkshop, der für die Entsorgung des Mülls im gesamten Heimgebiet zuständig ist.

Die Workshops aller anderen Bewohner des Beit Rishons befinden sich in dem Hauptgebäude für die Workshops.

S., G. und T: arbeiten im Kerzenworkshop und helfen bei der Herstellung von verschiedenen Kerzensorten: Duftkerzen, bunte Kerzen, einfarbige Kerzen, Kerzen in allerlei verschiedenen Formen, Shabatkerzen etc.

Im Filzworkshop werden aus Naturfilz verschiedene Plüschtiere und Deko-Gegenstände verarbeitet. L., die unabhängigste Member aus unserem Haus und K. sind ein wichtiger Bestandteil dieses Workshops, in welchem L. manchmal sogar auch in ihrer Freizeit arbeitet.

Unser Plappermaul O. verbringt seinen Arbeitstag im Korbflechte- Workshop, der wie der Name schon sagt, Körbe herstellt.

R., unsere gehbehinderte „safta“ (zu Deutsch „Oma“, sie ist mit knappen 50 die Älteste aus dem Beit Rishon), arbeitet im Keramikworkshop, dem wohl vielfältigsten Workshop in Beit Uri. Dieser Workshop stellt neben Keramik -gegenständen, Schmuck, Lampenschirme und Tischdecken, Schlüsselanhänger u.v.m. her.

Des weiterem befinden sich noch der Holzworkshop und der Koch-und Back -workshop in diesem Gebäude

Nachdem ich R., O. und G. in ihre Workshops begleitet habe, werde ich auch schon von R. mit einem „Boker tow Fenu! Krasse Sache Fenu“ begrüßt, einem Member aus meinem Workshop. Ich gebe ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter und bitte ihn, mit mir in den Web-Workshop zu kommen. In diesem Workshop darf ich nun seit 2 Monaten 5mal in der Woche am Vormittag

arbeiten. Es war ein langer Kampf mit meinem Haus, bis ich in diesem Workshop arbeiten durfte, doch Hartnäckigkeit und Sturheit haben sich in solchen Dingen hier in Beit Uri als gutes Druckmittel erwiesen.

Die Uhr im Webworkshop zeigt halb neun und es ist höchste Zeit mit der Arbeit zu beginnen.

Zippi, die Leiterin des Workshops zündet gemeinsam mit K., einem blinden Member, eine Kerze an. Wir sagen miteinander ein Gedicht von Rudolf Steiner auf und sobald die Kerze wieder ausgepustet wird von K. stürzen sich alle 9 Member auf die Arbeit. Eres, ein weiterer Betreuer, Zippi und ich helfen den Mitgliedern aus den verschiedenen Häusern bei der Arbeit am Webrahmen und bei der Verarbeitung der gewebten Teppiche, ermahnen sie in regelmäßigen Abständen auf das Klo zu gehen.

Während Eres das Essen für die Pause um 10 Uhr vorbereitet, renne ich aus dem Workshophauptgebäude hinaus, da der groß gewachsene Member M. es im Inneren nicht mehr ausgehalten hat und nun auf dem Beit Uri Gelände herumspaziert. Ich muss nicht lange überlegen wo ich M. finden kann, da er, wie einige andere Member hier, eine Vorliebe hat, für alles was stinkt bzw. intensiv riecht. Meine Vorahnung, dass er sich bei den Komposthaufen befindet wird bestätigt. Als ich ihn zu mir rufe, muss ich beim näheren Hinsehen schmunzeln: M. hat mit irgendwelchen Essensresten voll geschmiert. Er erinnert mich sehr stark an das Krümmelmonster aus der Sesamstrasse. Als ich ihn mit ernster Stimme frage, was er denn wieder für „balagan“ macht, grinst er mich nur an und läuft in Richtung Workshopgebäude.

Wieder komplett gesäubert kehren wir in den Webworkshop zurück, essen gemeinsam die vorbereiteten Früchte und trinken den von allen Mitgliedern heiß- und innig geliebtem Chico-Café. Da heute yom chameshi ist, bekommen nun alle im Workshop arbeitende Member „Kuponims“; Spielgeldscheine mit denen sie sich im Beit Uri eigenen Kiosk verschiedene Dinge kaufen können, von Süßigkeiten über Hygieneartikel bis hin zu Mediengeräte.

Wie viele „Kuponims“ jeder einzelne Member bekommt, ist von der Quantität seiner Arbeit abhängig. Der Höchstsatz beträgt 5 „Kuponims“.

K., mein liebster Member, packt mich an der Schulter und sagt mir, dass er endlich zum Kiosk gehen will.

Mit M. an der einen Hand, A. an der anderen Hand und K. an der Schulter gehe ich dann auch zum Kiosk. Unterwegs treffen wir einige von den jüngeren Mitgliedern. Bis zum 21. Lebensjahr müssen die Member die Schule besuchen, deren Klassenräume sich auch in Beit Uri befinden. Die Klassen nutzen die Pausen oft, um sich die Beine auf dem Beit Uri Gelände zu vertreten, na ja, ehrlich gesagt nutzen einige Betreuer der Klassen die Pausen, um mit ihren Zubelehrenden herumzulaufen und „zufällig“ jemanden zu treffen, mit dem man dann ein Schwätzchen halten kann. Doch das ist hier irgendwie bei den meisten Arbeitern ein beliebter Zeitvertreib.

Am Kiosk angekommen, kaufen sich A. und M. Süßigkeiten, der blinde K. kauft sich seine 10. Sonnenbrille... wieder versuche ich mir von ihm erklären zu lassen, warum er wöchentlich Sonnenbrillen kauft...doch nach einigen Minuten müssen wir unsere Unterhaltung aufgeben, da ich eine Sekunde nicht auf A. acht gegeben habe und nur noch ihre gelbe Jacke hinter der Schultüre verschwinden sehe.

Schnell K. und M. wieder in den Workshop zurückgebracht und schon begeben ich mich auf die Suche nach A. bzw. sie kommt mir schon entgegen, die Hand auf das eine Ohr gepresst, in der anderen Hand eine Tüte Chips und laut „Aia, aia, aia“ schreiend. Meine Nerven sind schon etwas angespannt, doch glücklicherweise würde es sowieso nichts bringen, A. wegen ihres Ausfluges auszuschimpfen, da sie taub ist.

Nachdem nun wieder alle Webworkshop-Member beisammen sind und wir anfangen wollen, wie jeden vom chameshi den Raum zu putzen, kommt plötzlich die Leiterin des Korbworkshops zur Türe herein. „Feno könntest Du nicht mit Jörg, deinem Mitvolontär, einen musikalischen Beitrag beim heutigen Wochenabschlusskreis leisten?“. Ja, mal wieder ein typisches Beispiel dafür, dass man als Volontär spontan sein sollte. „Klar“ ist meine Antwort und im Eilschritt laufe ich in unsere Volo-Wg, um Jörg die freudige Nachricht zu überbringen. Binnen 20 Minuten steht ein „Eric Clapton“-Programm auf den Beinen mit Gesang und Gitarre.

Die Begeisterung der Member bei dem Wochenabschlusskreis über unser mehr oder weniger improvisiertes Programm ist so groß, dass wir unsere leichte Verärgerung über die Verplantheit Beit Uris wieder vergessen.

Der Abschlusskreis endet -überraschender weise - pünktlich um 12Uhr, nachdem alle Workshops das Ergebnis ihrer Arbeit vorgestellt haben.

Nun eilen alle Member zum Mittagessen in ihre Häuser. Der Duft aus den Fenstern der neuen Großküche verrät, dass es mal wieder zur Abwechslung, Fisch gibt, so wie fast jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch.

Das Mittagessen wird von Rhani und Shimon abgeholt und nun beginnt wahrscheinlich der hektischste Teil des Tages für das Beit Rishon:

Innerhalb von 55Minuten müssen alle 13 Member gegessen haben; 5 von ihnen müssen gewickelt werde; mindestens die Hälfte von ihnen benötigt frische Klamotten; es müssen ihnen die Zähne geputzt werden; alle müssen auf die Toilette geschickt werden; Hände, das Gesicht und manchmal andere Körperteile müssen von Essensresten gesäubert werden; das gesamte benutzte Geschirr inklusive des Geschirrs aus der Großküche muss abgewaschen werden, damit um 13 Uhr die Member zu ihren Nachmittagsaktivitäten aufbrechen können.

Zu den Nachmittagsaktivitäten gehören unter anderem verschiedene Therapien, die meisten Workshops sind geöffnet, Sport, Musikunterricht, Chor, Orchester und Schwimmen.

Für jeden Tag gibt es eine Art Stundenplan, wann, wer was hat.

Das ganze Treiben wird von einer sehr interessanten Geräuschkulisse untermalt. Ähnlich wie schon beim Frühstück schreien einige Member durch den Speiseraum, das Telefon klingelt unerlässlich und alle 10 Minuten kommen wir in den Genus des Feuersalarms, da sich die Hauptschaltung im Beit Rishon befindet. In dieser Hektik gönne ich mir eine kurze Pause, setze mich auf einen Stuhl und schaue dem hektischen Treiben zu. „Eigentlich total schön, wie wir das hier zusammen managen, obwohl es so stressig ist“ Doch ein längerer Gedankengang bleibt mir verwehrt, da ich von M. bestimmt zum 10-mal gefragt werde, was sie den heute Nachmittag machen wird. Ein kurzer Blick auf den Stundenplan lässt mich aufschrecken: wir haben heute, genauer gesagt seit 5 Minuten Chorprobe... Mit ein wenig Verspätung erscheine ich mit drei meiner Member im alten Festsaal, in welchem die restlichen Chormitglieder (Volontäre und Member) schon fröhlich ein Lied für das bevorstehende Purrimfest proben. Nach einer mehr oder weniger effektiven Probe schicke ich die Member aus meinem Haus zu ihren Nachmittagsaktivitäten und freue mich auf meinen Feierabend, na ja es ist zwar erst 14 Uhr, doch 8 Stunden können auch ganz schön schlauchen.

Ich betrete unsere Volo-Wg und lasse mich erst einmal in meinem großen Einzelzimmer auf mein Bett fallen und schnappe mir den Laptop um meine Mails abzurufen. DSL sei dank können wir Volos das nun zu jeder Tageszeit machen. Plötzlich klopft es an meiner Tür, ein Mitvolontär betritt mein Zimmer und verkündet mir, dass mal wieder unser Hebräisch-Unterricht ausfällt. In Anbetracht dessen, dass ich total vergessen habe, dass wir überhaupt Unterricht gehabt hätten, ist meine Enttäuschung nicht sehr groß, außerdem gewöhnt der Mensch sich ja an alles ;-)

Während Christoph, ein weiterer Volo im Beit Rishon, nun die Member zum Teil zu den Nachmittagsaktivitäten begleitet, sie vor dem Abendessen um 18Uhr duscht und noch einige Hausarbeiten verrichtet, beschließe ich den angebrochenen Nachmittag mit einem kleinen Spaziergang in unserem wunderschönen Wald außerhalb Beit Uris zu machen, der besonders im Frühling fast märchenhaft wirkt.

Spazieren gehen macht hungrig und so stimme ich den Vorschlag meines Mitbewohners J. nach meiner Rückkehr zu, in Afula Falaffeln essen zu gehen, man muss hinzufügen, die zweitbesten Falaffeln in ganz Israel...

Es ist schon etwas dunkel geworden, obwohl es erst 18Uhr ist. Gesättigt trampeln wir von Afula wieder nach Beit Uri zurück, da wir um 19Uhr mit einigen Membern zu einem klassischen Konzert fahren. Da Beit Uri uns den Eintritt und die Fahrt finanziert, wird dieses monatliche Angebot natürlich gerne von uns angenommen.

Etwas schick gemacht sitzen wir auch schon alle zusammen in dem schönen Beit Uri Transit, der uns Volontäre übrigens ab und zu zur Verfügung steht, allerdings nur mit Fahrer. Als alle Member und Betreuer sich im Bus befinden,

geht die Schaukelfahrt los. Das Konzert des Jerusalemer Symphonie Orchesters findet in der Stadthalle Afulas statt. Das Programm ist sehr gut ausgewählt und unser Konzertbesuch läuft fast ohne großes Chaos ab, abgesehen von der mit Urin durchnässten Hose von dem Member S..

Gegen 22Uhr ist das Konzert beendet und als wir wieder in unserer Volo-Wg ankommen, freue ich mich schon auf mein Bett und auf das Schlafen....Zu früh gefreut:

Es ist kurz nach Mitternacht, als ich von meiner WG-Nachbarin M. geweckt werde: „Feno, Doktor Anja ist da, du musst ins Krankenhaus mit J. fahren“. Total verstört und verschlafen ziehe ich mich hastig an und spurte ins Beit Rishon. Dort klärt mich unsere kleine Nachschwester L. in einem völlig aufgelösten Tonfall über die Situation auf: J. eine Epileptikerin hatte innerhalb von kurzer Zeit über 10 starke Anfälle und nun muss sie ins Krankenhaus. Ok, Ruhe bewahren, wird schon alles. Wir wechseln ihr noch einmal zusammen die vollen Windeln, packen das Notwendigste ein und ehe ich es überhaupt richtig realisieren kann, sitze ich mit J. im Krankenwagen auf dem Weg zum nahe gelegenen Krankenhaus. Diese Nacht ist für mich physisch anstrengend, da ich schon ein Mensch bin, der gerne schläft und auch psychisch verlangt mir diese Nacht viel ab. Denn es ist ein schreckliches Gefühl einen Menschen so leiden zu sehen, ohne ihm helfen zu können.

Nach knappen 9 Stunden Aufsicht werde ich am nächsten Morgen von einem anderen Betreuer abgelöst. Mein Wecker zeigt 9Uhr 30 als ich endlich in mein Bett fallen kann...mein „ganz normaler“ Beit Uri Tag hat nun sein Ende genommen.

Lieber Leser,

dieser Bericht soll nicht als Abschreckung oder ähnliches dienen.

Auch wenn hier in Beit Uri vieles chaotisch abläuft, organisatorische Dinge mehr Zeit beanspruchen als wir es vielleicht gewohnt sind, so kann ich jedoch aus tiefstem Herzen sagen, dass es sich in jeder Hinsicht lohnt, hier her zu kommen. Man lernt hier neben der Sprache, der Mentalität und dem Land vor allen Dingen noch eines kennen: die Liebe und Wärme von den Heimbewohnern.

Gruß,
Feno R.